

David Cranz: *Reise durch Graubünden im Jahre 1757. Ein Zeugnis aus der Geschichte der Herrnhuter in der Schweiz*, mit historischen und biographischen Erläuterungen herausgegeben von Holger Finze-Michaelsen. Zürich: Theologischer Verlag, 1996, 200 S. Sfr. 58,-.

Bereits in seinem Beitrag „Die Herrnhuter in Graubünden. Streit um die kirchliche Erneuerung im 18 Jahrhundert“ in *Unitas Fratrum* Nr. 33, S. 5-33, wies Holger Finze-Michaelsen darauf hin, daß das für die Geschichte der Herrnhuter Einflusses in Graubünden wichtige Diarium der Reise von David Cranz im Sommer 1757 bisher nur in unvollständigen Extrakten gedruckt vorliegt (S.5, Anm.1). Diesem Mangel hat Finze-Michaelsen nun dankenswerterweise selbst abgeholfen. Seit 1996 liegt das Diarium in einer von ihm sorgfältig edierten und kommentierten Buchfassung vor. Ein einführendes Kapitel des Herausgebers über „Zinzendorf, Cranz und ‚die Sache des Heilands‘ in Graubünden“ (S. 11-18) sowie ein ausführliches abschließendes Kapitel „David Cranz – ein Leben im Dienst der Brüdergemeine“ (S.149-186) stellen den zeitgeschichtlichen Rahmen her, den Finze-Michaelsen auch in seinem Beitrag „Die Sache des Heilands“ in *Unitas Fratrum* Nr. 41 dargestellt hat. In das Diarium selbst führt das Kapitel „Zum vorliegenden Text“ (S.19-25) ein. Der Anhang bietet ein Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Schriften von David Cranz sowie einschlägiger Sekundärliteratur, unter der sich auch weitere Publikationen des Herausgebers zum Herrnhutertum in Graubünden und dessen Wirkungsgeschichte befinden.

Das im Original 89 beidseitig beschriebene Blätter umfassende Diarium (im vorliegenden Druck S. 27-112) enthält eine große Fülle von Namen, die der Herausgeber in intensiver Kleinarbeit mit Hilfe von Quellen im Unitätsarchiv in Herrnhut und anderer Unterlagen zum Teil erstmalig identifiziert hat.

Im Diarium kommt nun David Cranz selbst zu Wort, jener 1723 in Pommern geborene Theologe, der 1740 in nähere Verbindung zur Brüdergemeine trat und der Gemeinde in verschiedenen Funktionen, 1747-1756 aber insbesondere als „Zinzendorfs Schreiber in Herrnhut, London und auf Reisen“ (S. 153) diente. Bekannt wurde seine *Historie von Grönland* (1765) und seine *Alte und Neue Brüder-Historie* (1771). Im Sommer 1757 führte ihn eine Reise in den damals noch nicht zur Schweiz gehörenden Freistaat der Drei Bünde. Die Reise sollte einer privaten Kur mit Heilwasser aus Bad Pfäfers dienen, das er in Chur einzunehmen gedachte. Dort aber wurde ihm ärztlich geraten, lieber das Wasser von St. Moritz im Engadin zu trinken. So führte ihn der Weg von Chur über Filisur, wo er zunächst anonym an der

jährlichen Synode der Drei Bünde teilnehmen konnte, nach La Punt (Bruck), wo er im Hause des Hauptmanns Jakob Ulrich von Albertini weilen und kuren konnte. Cranz fühlte sich hier wohl und sah im Hause Albertini ein zukünftiges „Haus des Heilands im Engadin“. Albertini sollte 1768 mit Familie nach Neuwied umziehen, wo sich auch andere Bündner Freunde der Brüdergemeinde niederließen. Sohn Johann Baptist von Albertini, der spätere Brüderbischof, wurde 1769 bereits in Neuwied geboren (S. 44, Anm. 57). Von La Punt aus begab sich Cranz dann in das Bergell, wo er den dem Herrnhutertum sehr offenen Dichter romanischer Kirchenlieder Pfarrer Frizzoni (Fritschun) in Bondo (S. 51, Anm. 72) sowie den Reichsgrafen Hieronymus von Salis und seine Ehefrau in Soglio besuchte, bei dem er noch manche „Hinderungen“ feststellte, die ihn vom „Umgang mit dem Heiland“ abhielten. Schwerpunkt der Rückreise war ein Aufenthalt im Hause des Landshauptmanns des Bündner „Untertanenland“ Veltlin Johann Heinrich von Planta in Zernez (zu dessen Leben und späteren Umzug nach Neuwied vergl. S. 73, Anm. 119). Hier sah Cranz das „Haupt-Haus für den Heiland in Pündten“ (S.76). Über den Prätigau kehrte Cranz nach Zürich zurück. Die zahlreichen Begegnungen auf dem Wege mit weiteren Personen, die in der Bündner und zum Teil auch der Brüdergeschichte eine Rolle gespielt haben, sind hier nicht aufzuzählen. Dem chronologisch geordneten Reisebericht hat Cranz Mitteilungen über die politische und kirchliche Struktur des damaligen Bündnerlandes sowie einen „historischen Bericht“ über die Anfänge herrnhutischen Einflusses im Lande hinzugefügt, wobei die gedruckten *Berliner Reden* Zinzendorfs, aber auch die Verbreitung der „Gemeinnachrichten“ eine wichtige Rolle spielten (S. 113f.). Cranz beschränkt sich nicht nur auf die Geschichte, sondern macht auch Vorschläge für die Pflege zukünftiger Beziehungen.

David Cranz war gut zu Fuß und zu Pferd. Er war nicht unempfindlich gegenüber den landschaftlichen Schönheiten Graubündens, mehrere interessante Naturbeschreibungen unterbrechen den Fluß seiner Berichte über Begegnungen mit Menschen. Er nahm an einer Jagd teil, freute sich aber, als die verfolgten Gemsen entkamen (S. 55-59).

Doch geht es ihm in erster Linie sowohl bei den Gesprächen als auch den zukünftigen Planungen für Graubünden um die „Sache des Heilands“ (S. 122). Die „Haupt-Sache“ (S.71, 129) ist der „Marter-Mann“, die Verkündigung seines Todes und Verdienstes (S.130). Die Hauptsache ist also die paulinisch-reformatorsche Rechtfertigungslehre, die Zinzendorf und der Brüdergemeinde in den dreißiger Jahren neu und wichtig geworden war, die sie mit zeitgemäßen Bildern und Sprachschöpfungen feierten und weiter-

gaben und die offenbar gerade auch in Graubünden auf viele offene Ohren stieß. Die Botschaft brachte Menschen zur Erkenntnis, aus der Vergebung lebende Sünder zu sein. Allem pietistischen „Kämpfen und Heiligwerden“ gegenüber galt es auf der „Sünder-Spur“ zu bleiben (S. 83). „Wahrer Sünder (zu) werden“ (S. 92) und „in Jesu Wunden Gnade und Leben (zu) finden und daheraus (zu) predigen“ (S. 86) war das Ziel. David Cranz war auch 1757 noch ganz durchdrungen von diesem Proprium der Herrnhuter Verkündigung und konnte in beneidenswerter Ungezwungenheit seine Gesprächspartner im Bericht danach einteilen, wieweit sie für dieses Proprium offenstanden oder nicht. „Natürliche“ Pfarrer (S. 104, 106, 122) waren von dieser Erkenntnis noch unberührt, eigentlich mußte solchen Pfarrern erst „das Evangelium bekannt gemacht werden“ (wie es die Brüder Wallis und Wille anno 48 getan hatten, S. 117). Abzugrenzen galt es sich von „Separatisten, Inspirierte(n) und hallischen(n) Schwätzer(n)“ (S. 113). Graf Salis, dem Cranz eine liebevolle, ausführliche Charakteristik widmet, war zwar „hübsch“, angesichts mancher „Hindernisse“ wundert es Cranz aber nicht, daß Salis nicht „gantzer“ ist (S. 65). Seine englische Frau ist mehr „methodistisch“ als „schwesterlich“ (S. 66). Die Steigerungsform von „gute Seelen“ ist „Geschwister“ (S. 126). Wichtig ist Cranz, daß die Hauptsache zur „Herzensmaterie“ (S. 62) wird und zum „intimen Umgang mit dem Heiland“ (S. 80, vergl. S. 83) führt. Dieser Umgang kann durch „bandenmäßige“ Gespräche (S. 80, 85, 128) am besten gefördert werden.

Man mag in den Charakterisierungen seiner Gesprächspartner die Gefahr einer neuen, dem Pietismus verhafteten, aber nun herrnhutisch gewendeten Klassifizierung sehen – die pietistisch strukturierten „Classen“ hatte man in Herrnhut bereits in den zwanziger Jahren eigentlich überwunden. Andererseits geht es ihm aber wirklich um die Hauptsache, die ihm wichtiger ist als eine imitierte (herrnhutische) Gemeinde (S. 129). Diese Hauptsache übte im Medium der herrnhutischen Verkündigung im 18. Jahrhundert eine neue, grenz-überschreitende Anziehungskraft aus. Davon berichtet Cranz Seite für Seite.

Helmut Bintz